

Gottes pädagogisches „Grimmen“ bezeichnet (S. 72). Es ist auch nicht akzeptabel, wenn Kinder- bzw. Jugendbuchautoren wie Forschungsliteratur behandelt werden (S. 45: Kruschel; S. 113: Zitelmann). Doch das sind Kleinigkeiten. Sie ändern nichts am Gesamturteil, daß Fauth mit seiner Arbeit einen weiterführenden Forschungsbeitrag vorgelegt hat.

*Siegfried Bräuer*

Alejandro Zorzin, Karlstadt als Flugschriftenautor (Göttinger Theologische Arbeiten 48) Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1990, 313 S., brosch.

Seit den siebziger Jahren hat die Forschung sich bemüht, Karlstadt zu rehabilitieren, dessen Ruf von Luther und der sogenannten Luther-Renaissance nach dem Ersten Weltkrieg arg in Mitleidenschaft gezogen worden war. Man hat vor allem versucht, Karlstadt als eine wichtige Figur in der reformatorischen Bewegung darzustellen (J. Preus, R. Sider, U. Bubenheimer und C. A. Pater).

Diese positive Sicht der Bedeutung Karlstadts für die Reformation wird auch von Alejandro Zorzin geteilt. Im ersten Teil seiner Göttinger Dissertation skizziert Zorzin die Veröffentlichungen von zwanzig Autoren, um die Ratio der deutschen und lateinischen Editionen aufzuzeigen, die Anzahl der übersetzten Schriften und die Anzahl der Schriften zu bestimmen, die pro Jahr zwischen 1518 und 1526 veröffentlicht wurden. Nach Zorzin war das herausragende Charakteristikum von Karlstadts Publikationsgeschichte der Übergang von einer überwiegend lateinischen zu einer überwiegend deutschen Produktion (1519/1520: 30 % lateinisch, 70 % deutsch). Karlstadt setzte diesen Trend 1521 fort und schrieb von 1522 an nur noch in deutscher Sprache. Gemessen an der Gesamtzahl der Schriften und Ausgaben ordnet Zorzin Karlstadt unter den reformatorischen Autoren nächst Luther und Melanchthon als den dritten Publizisten ein, jedoch als zweiten, wenn nur die deutschen Schriften und Ausgaben gezählt werden. Karlstadts deutsche Produktion war, verglichen mit derjenigen Melanchthons, mehr als doppelt so groß. Auf dieser statistischen Grundlage kann Zorzin überzeugend argumentieren, daß Karlstadt einer der populärsten und profiliertesten Pamphletisten der Reformation gewesen sei (S. 35 ff. und 80-83).

Zorzin beginnt den zweiten Teil seines Buches, indem er Karlstadts Schriftenkorpus in verschiedene Perioden einteilt. Die Zäsuren bilden Publikationspausen von mindestens zwei Monaten. Diese Periodisierung ist irgend-

wie zufällig, da sie nicht notwendigerweise mit der wechselvollen Entwicklung von Karlstadts Einstellungen korrespondieren muß. Doch scheint sie für Zorsins Absicht nützlich zu sein, einzelne, festumrissene Perioden der Publikationsgeschichte zu untersuchen. Nachdem Zorzin jeden Publikationsblock erörtert hat, listet er die Schriften Karlstadts auf, ermittelt ihren Umfang, die Anzahl der Ausgaben und Nachdrucke, nennt das Erscheinungsdatum, den Erscheinungsort und bestimmt den Typ der Flugschrift (z. B. Kommentar oder Thesenreihe). Das ist für diejenigen tatsächlich sehr nützlich, die gerade dabei sind, sich in das Schrifttum Karlstadts einzuarbeiten.

Der erste Publikationsblock umfaßt die Zeit von Mai 1518 bis Februar oder März 1520, eine Periode, in der Karlstadt vor allem damit beschäftigt war, mit seinen gelehrten altgläubigen Widersachern zu diskutieren. Deshalb schrieb er hauptsächlich, aber nicht nur in lateinischer Sprache. Sein zweiter Publikationsblock (die zweite Hälfte des Jahres 1520) fiel in die erste Periode, in der er begann, vor allem in deutscher Sprache zu schreiben und als Leser den gelehrten Laien ins Auge zu fassen. Während des dritten Publikationsblocks (Mitte 1521 bis April 1522) befand sich Karlstadt auf der Höhe seiner Produktivität und veröffentlichte siebzehn Schriften in elf Monaten (S. 95). Wie man vermuten könnte, korrespondiert diese Periode mit seiner Führungsrolle in der Wittenberger Bewegung. In seinen letzten drei Publikationsblöcken begann Karlstadt, sich an eine immer weitere Leserschaft zu wenden, indem er sich von den Gelehrten zu den einfachen Laien wandte, die er im fünften und sechsten Publikationsblock als „Brüder“ anredete (S. 219).

Um die Auffassung weiter zu untermauern, Karlstadt habe sich zu einem Anwalt des Laienchristentums entwickelt, diskutiert Zorzin vier Flugschriften, die aus verschiedenen Perioden stammten. Die erste Flugschrift, die er betrachtet, ist *Verba Dei* (1519/20), eine lateinische Abhandlung, die sich gegen Johann Ecks Meinung richtet, daß die Laien nicht derselben theologischen Diskussion ausgesetzt werden sollten wie die Gelehrten. Später, meint Zorzin, habe Karlstadt die volkssprachliche Schrift *Eine Frage* (1524) als Anwalt eines Laien geschrieben, der die biblische Grundlage einer Predigt bestritt, die über Maria als Mittlerin zwischen Gott und Menschheit gehalten wurde. Und im selben Jahr veröffentlichte Karlstadt zwei deutsche Dialoge, in denen er die Meinung vertrat, daß der gemeine Mann die Macht habe, das Wort Gottes unabhängig von jeder Lehrautorität auszulegen. Zorzin schlußfolgert aus der Analyse dieser Flugschriften, daß Karlstadts Botschaft sich zunehmend den Laien zuwandte und den gemeinen Mann idealisierte.

Sicherlich hat Zorzin einen hilfreichen Beitrag zur Karlstadt-Forschung geleistet. Er hat sowohl die überlieferten als auch die unvollendeten oder verschollenen Schriften, von welchen man aus anderen Quellen weiß, registriert und bestimmt (Anhang 1). Diese Registrierung kann als Ergänzung zur Bibliographie von Freys/Barge genutzt werden. Zorzin vermag der Bibliographie sogar noch eine Schrift hinzuzufügen, von der er glaubt, daß sie Karlstadts verschollener Dialog über die Taufe sei (zur weiteren Diskussion s. A. Zorzin, *Karlstadts Dialogus vom Tauff der Kinder in einem Wormser Druck aus dem Jahr 1527*, in: Archiv für Reformationsgeschichte, 1988). Für diese Beiträge sind wir ihm dankbar.

Zorzins Buch vermittelt den Eindruck, als sei es eine Serie von Anhängen, die von zwei allgemeineren Themen zusammengehalten werden: von der Frage nach Karlstadts Bedeutung für den Gang der Reformation und von der Beobachtung, daß die Adressaten sich von den Gelehrten zu den halbgebildeten Laien und zum gemeinen Mann gewandelt haben. Diese Themen sind in Wirklichkeit jedoch nicht neu. Man wußte es längst, daß Karlstadt sich den Laien zugewandt und das Bild vom gemeinen Mann idealisiert hatte, besonders während seiner Orlamünder Zeit. Darüber hinaus ist die Bedeutsamkeit Karlstadts schon deutlich genug in der neueren Forschung herausgearbeitet worden. Doch die statistische Evidenz, die Zorzin für sein Argument beibringt, vermag diese positive Einschätzung zusätzlich zu erhärten. Sie eignet sich als Munition, um diejenigen zu bekämpfen, die noch meinen, Karlstadt habe mit seinen Ansichten nur einen historiographisch zu vernachlässigenden Einfluß auf die reformatorische Bewegung ausgeübt.

William McNiel

Thomas Hanimann, Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur Geschichte der freien christlichen Gemeinde im Ancien Régime, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 1990, 343 S.

Der Aufschwung bei der Erforschung des Täuferturns während der vergangenen Jahrzehnte blieb bisher — zumal was den schweizerischen Raum angeht — weitgehend auf das 16. Jahrhundert beschränkt. Über die spätere Zeit liegen zwar regionale Darstellungen vor, doch handelt es sich dabei fast ausnahmslos um ältere Arbeiten. Ernst Müllers Berner Täufer, sowie Paul Burckhardts und Eduard Thurneysens Veröffentlichungen über das Basler Täuferturn stammen aus den 1890er Jahren, und auch die Studien über den